In Bauen wurde dem Urner Komponisten des Schweizerpsalms eine Statue errichtet. Bild: Matthias Furger

Trittst in Streitbarkeit daher ...

Die Religiosität unserer Nationalhymne ist streitbar, keine Frage. Doch bei dieser jedes Jahr zum 1. August neu aufflammenden Diskussion geht oft unter, dass die Hymne auch abseits von religiösen und patriotischen Argumenten grosse Vorteile hat.

Das beginnt bei der Melodie. Der Zürcher Verleger und Lithograph Leonhard Widmer bat den Bauener Zisterzienserpater Alberik Zwyssig, seinen Text «Schweizerpsalm» von 1940 zu vertonen. Zwyssigs Melodie ist zurückhaltend, bedacht und doch selbstbewusst, was deutlich besser zur Schweiz passt als etwa ein Marsch.

Widmers Text wiederum ist zwar religiös, aber nicht mehr! Mit «Gott im hehren Vaterland» und dem «Hocherhabenen, Herrlichen» kann so ziemlich jeder Gott besungen werden, was sogar in allen vier Strophen funktioniert. Im Gegensatz zu vielen anderen Hymnentexten ist der unsere auch nicht militärisch – ein klarer Vorteil in Zeiten, wo die Kriegsangst zurück in Eruopa ist. Und keine Strophe unserer Hymne ist historisch beschädigt – etwas, womit etwa die deutsche Hymne oftmals kämpft.

Zugegeben, ein Atheist kann sich nicht mit der Schweizer Nationlhymne identifizieren und gegendert ist der Text aus dem vorletzten Jahrhundert halt auch nicht. Letztlich würde es allerdings auch nicht reichen, nur den Text zu ersetzen, obschon das immer wieder versucht wird. Denn hinter Pater Alberik Zwyssigs Melodie dürfte ebenso viel religiöse Überzeugung stecken wie hinter Leonhard Widmers Text.

Allen recht machen wird man es aber sowieso nie können. Wie wäre es also damit: Wer gläubig oder interpretationsfreudig genug ist, um in unserer Nationalhymne etwas für sich zu finden, soll sie mit Überzeugung und gutem Gewissen mitsingen. Alle anderen sollen mit ebensogutem Gewissen schweigen.

Matthias Furger

Persönlich

Nötige Hoffnung

Der Anlass zum Bistumsjahr des Bistums Chur, der im September in Brunnen begangen wird, orientiert sich am Motto des Heiligen Jahres «Pilger der Hoffnung».

Hoffnung ist ein Begriff, der momentan wieder Konjunktur hat. Denn die aktuellen Herausforderungen unserer Welt, wie der Klimawandel, die permanente Kriegsgefahr und die Sinnkrise der westlichen Demokratien, schreien geradezu nach positiven Antworten, die den lautstarken, pessimistischen und apokalyptischen Botschaften des Populismus widersprechen.

Der offizielle Text zum Heiligen Jahres nennt als Ursprung der Hoffnung die Liebe, die aus dem durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz geflossen sei. Durch den Heiligen Geist wird das Licht der Hoffnung entfacht und es brennt wie eine Fackel, die nie erlischt. Darum gibt sie unserem Leben Kraft und Halt. Denn die christliche Hoffnung täuscht nicht und sie wird nie getäuscht.

Folgerichtig bricht die Hoffnung angesichts von Schwierigkeiten und Schicksalsschlägen nicht zusammen. Wichtig ist, aus der Hoffnung zu leben und Zeichen der Hoffnung zu setzen. Ein solches Zeichen ist die Verwirklichung des Friedens, der zurzeit mehr als notwendig ist.

Wenn wir unser Leben als Pilgerinnen und Pilgern der Hoffnung gestalten, dann verlieren wir die Kranken, die Schwachen, die Alten und Jungen und vor allem die Armen nicht aus den Augen und setzen uns für die Verwirklichung von Gerechtigkeit und für die Wahrung der Würde jedes einzelnen Menschen ein.

Manfred Kulla
dr.kulla@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

«Zum Losä statt Läsä»

Die Psalmen gehören zu den ältesten Gebeten der Menschheit. Sie decken alle menschlichen Gefühlslagen ab und sind damit «wie ein Spiegel der Seele», so der Heilige Athanasius. Der reformierte Pfarrer, Eremit und Mystiker Josua Boesch (1922–2012) lebte 18 Jahre in einer Klosterzelle in der Toskana und hat die Psalmen aus dem Hebräischen ins «Züritüütsch» übersetzt.

Weil jedoch nicht alle diesen Dialekt sprechen, haben über 30 Sprecherinnen und Sprecher die Psalmen aufgenommen, darunter auch Stimmen aus Uri und Schwyz. Eine davon gehört Felix Zgraggen aus Erstfeld, der als Diakon in Thalwil arbeitet. «Ich empfinde die Übersetzung von Josua Boesch als sehr kraftvoll, die Worte berühren meine Seele. Als Urner bete ich auf Schwiizertüütsch, das ist die Sprache meines Herzens», so Felix Zgraggen.

Zu hören sind die Psalmen kostenlos auf YouTube und Spotify. Einfach die Kamera des Smartphones auf den QR-Code unten richten, und los geht's. [André Frei]

Neuer St. Galler Bischof geweiht

Am 5. Juli wurde Beat Grögli von seinem Vorgänger Markus Büchel offiziell zum neuen Bischof von St. Gallen geweiht. Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter des öffentlichen Lebens erwiesen Beat Grögli die Ehre, darunter etwa Bundesrätin Karin Keller-Sutter. Am Ende des Gottesdienstes dankte der neue Bischof den vielen Mitfeiernden und würdigte ausdrücklich das fast 20-jährige Wirken von Markus Büchel als Diozösanbischof und dessen Seelsorge. «Es geht heute nicht nur um mich, sondern um unser Miteinander», so Beat Grögli.

Auch die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) grüsst und bedankt anlässlich seiner Nachfolge Diozösanbischof Markus Büchel. Innerhalb der SBK war er unter anderem für die Dikasterien Pastoral, Diakonie und Gesundheit, den Frauenrat, die Pastoralkommission und das Fachgremium Palliative Care verantwortlich. Darüber hinaus war er von 2010 bis 2012 Vizepräsident, von 2013 bis 2015 Präsident und von 2019 bis 2024

erneut Vizepräsident. «Seine Mitbrüder wünschen ihm einen friedlichen Ruhestand und Gottes Segen für seine Zukunft», so die Mitteilung der SBK. [maf]

Kanton Schwyz

Kloster Ingenbohl verkauft Spital

Das Institut Ingenbohl der Schweizer Provinz des Ordens der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz verkauft das St. Claraspital in Basel an das Universitätsspital Basel (USB), wie das Kloster mitteilte. Auch weitere Gesellschaften übernimmt das USB von den Ingenbohler Schwestern.

Das 1928 gegründete Stadtspital war das letzte im Besitz der Ingenbohler Schwestern und hat sich zu einem hochgradig spezialisierten Krankenhaus mit überregionaler Ausstrahlung entwickelt.

Gemäss Schwester Tobia Rüttimann, die der Provinz Schweiz vorsteht, führten zwei Entwicklungen zum Verkaufsentscheid. «Über 230 unserer Schwestern sind mehr als 80 Jahre alt, während nur noch 15 jünger als 70 sind. Es wird uns bald nicht mehr möglich sein, Verwaltungsrätinnen aus unseren Reihen für das Spital zu stellen und auf dessen Führung Einfluss zu nehmen.» Ausserdem stehe das Kloster vor finanziellen Herausforderungen. [Barbara Ludwig, kath.ch]

Trauer-Café im Spital Schwyz

Das Trauer-Café ist ein Ort der Begegnung und des Austausches für Erwachsene, die um einen Menschen trauern. In der Gemeinschaft mit Anderen in einer ähnlichen Situation und im geschütztem Rahmen, kann das eigene Trauererleben angesprochen werden. Hier können leidvolle Erfahrungen geteilt und Hoffnungswege für die Zukunft gesucht, Kraft und Trost für den Alltag geschöpft werden.

Kommen Sie auf eine Tasse Tee oder Kaffee vorbei, tauschen Sie sich mit anderen Betroffenen aus und reden Sie mit Fachpersonen aus den Bereichen Seelsorge, Sozialdienst und Palliative Care-Pflege.
Termin: Do, 21. August, 16.00–17.30 Uhr
Ort: Spital Schwyz, Aufenthaltsraum A7
Anmeldung: bis Mi, 20. August 12 Uhr.
✆ 041 818 41 11 [Spitalseelsorge]

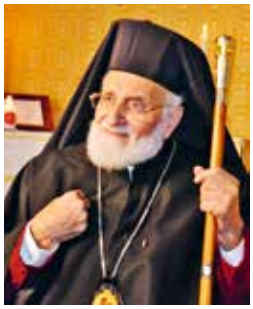
Kanton Uri

Missbrausfälle werden aufgearbeitet

Durch das Schweizer Fernsehen wurden im April Missbrauchsfälle am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf in den 1960er- und 1970er-Jahren publik. Dabei handelt es sich sowohl um sexuellen Missbrauch als auch Gewaltanwendungen.

Der Kanton Uri hat nun gemeinsam mit dem Benediktinerkloster Mariastein und den Mariannhiller Missionaren beim Historischen Seminar der Universität Zürich eine Studie in Auftrag gegeben, um Missbrauchsfälle und Übergriffe am Kollegium historisch aufzuarbeiten. Dabei wird der Zeitraum von 1906 bis 1994 untersucht. Die Studie soll ein umfassendes Bild über die Vorgänge an beiden Schulen und den Internaten geben. Die Ergebnisse sollen 2027 vorliegen. [Jacqueline Straub, kath.ch]

Syrischer Patriarch in Altdorf



Patriarch em. Gregorios III. Laham befindet sich vom 8. bis 24. August 2025 auf Einladung des Hilfswerks Kirche in Not (ACN) auf einer Predigt-Tournee durch die Schweiz. Dabei spricht er über die neusten Entwicklungen in seiner Heimat Syrien. Am 21. August macht der Patriarch halt in Altdorf.

Syrien kommt auch über sechs Monate nach dem Machtwechsel nicht zur Ruhe. Gewalttätige Auseinandersetzungen, etwa zwischen den sunnitischen Beduinen und den Drusen, sind an der Tagesordnung. Auch die christliche Minderheit, die laut Schätzungen etwa 10% der syrischen Bevölkerung ausmacht, sieht sich immer wieder Angriffen ausgesetzt. Beispielsweise wurden Kirchen und Häuser von Christinnen und Christen bewusst in Brand gesetzt.
Termin: Do, 21. August, 17.30 Uhr
Ort: Kloster St. Karl, Altdorf [maf]

Auch im Pfadilager ist Spiritualität ein Bedürfnis

In Steinen fand Mitte Juli das gemeinsame Kantonallager KaLa aller Urner Pfadis statt, welches wegen eines Unwetters leider frühzeitig endete. Die Pfadi ist nicht religiös begründet, Spiritualität und Werte sind aber trotzdem wichtig. Noch vor dem Lagerabbruch hat die Lagerleitung mit uns darüber gesprochen.

Von Matthias Furger

Trotz Lagermotto «Duränand im Märliland» haben Emma Dillier (Pfadiname Sheinon) und Nicolas Walker (Chill Chilinsky, kurz Chill) als Lagerleitung alles im Griff. Bild: Matthias Furger

Lord Baden Powell, genannt BiPi, Gründer der Pfadibewegung, war gläubig. Welche Rolle spielt Spiritualität in der Pfadi?

Chill: Sie ist immer noch sehr wichtig, gerade auch als Ausgleich zum oft sehr aktiven Programm. Es ist ja ein menschliches Bedürfnis, dass diese Seiten beide abgedeckt sind. Deshalb haben die Abteilungen, also die einzelnen Pfadivereine aus den Dörfern, jeweils eigene Programmpunkte, wie Lagerfeuer oder sogenannte Roverwachen, die spiritueller Natur sind.

Sheinon: Dazu zählen aber beispielsweise auch Tagesabschlüsse, die gemeinsam, in der ganzen Abteilung gemacht werden. Zum Beispiel bei der Meitlipfadi Altdorf wird dabei eine Lagerkerze angezündet, von der es eine hier im lager und eine bei uns zuhause gibt.

BiPis Werte stehen in seinem letzten Brief, sowie im Pfadiversprechen und -gesetz. Wie wichtig sind sie im Lageralltag?

Chill: Die sind enorm präsent, wenn auch bei den meisten vermutlich eher unbewusst. Aber gerade wenn wir hier mit verschiedenen Pfadiabteilungen ein gemeinsames Lager machen, braucht es gewisse gemeinsame Regeln und Werte.

Sheinon: Speziell im Umgang miteinander und gegenüber der Umwelt sind die Pfadigesetze und ähnliche Leitlinien wichtig, wenn so viele Leute an einem Ort sind. Und etwa die Sorge zur Natur wird ja generell immer bedeutender.

Am KaLa nehmen rund 350 Personen teil. Wie geht ihr in eurem jungen Alter mit der Verantwortung um?

Sheinon: Wir haben ja nicht gleich mit einem Kantonallager angefangen. Ich selbst war schon davor Lager- und Abteilungsleiterin und habe diverse Kurse besucht. Vor allem aber haben wir ein Team um uns und tragen die Verantwortung nicht alleine. Konkret im KaLa tragen auch die Lagerleitungen der Abteilungen einen grossen Teil davon. Dieses Support-Netzwerk macht es möglich, dass man in der Pfadi ohne Angst Verantwortung übernehmen kann.

Chill: Es klingt zwar fast ein bisschen naiv, aber manchmal darf man sich darüber auch einfach nicht zuviel Gedanken machen. Ein gewisser jugendlicher Leichtsinn hilft. Auch wenn das natürlich nicht heisst, dass wir uns gar keine Gedanken machen!

Sheinon: Wir sorgen uns aber eher ums Wahrscheinlichste als um alles, was theoretisch möglich wäre. Dafür erstellt man zum Beispiel Sicherheitskonzepte. Und eben: Sich aufs Team verlassen zu können, hilft.

Was könnte die Kirche eurer Meinung nach von der Pfadi Lernen?

Sheinon: Unsere Klientel ist ja eigentlich die, welche der Kirche fehlt: die jungen Leute. Die Kirche könnte versuchen, den jungen Menschen mehr Verantwortung zu übergeben.

Chill: Weitere Punkte sind die Sprache, der Einbezug diverser Meinungen und die Zusammenarbeit mit Leuten, die nicht in der ersten Reihe aktiv sind.

Pfadigesetz und Pfadiversprechen gemäss Pfadibewegung Schweiz

Wir Pfadi wollen ...

... offen und ehrlich sein,
... andere verstehen und achten,
... Freude suchen und weitergeben,
... miteinander teilen,
... unsere Hilfe anbieten,
... Sorge tragen zur Natur und allem Leben,
... uns entscheiden und Verantwortung tragen,
... Schwierigkeiten mit Zuversicht begegnen.

Ich verspreche, mein Möglichstes zu tun, um ...

... mich immer von Neuem mit dem Pfadigesetz auseinanderzusetzen,
... nach dem Sinn und Ziel meines Lebens zu suchen,
... mich in jeder Gemeinschaft einzusetzen, in der ich lebe.

(Im Vertrauen auf Gott und) Zusammen mit euch allen, versuche ich, nach diesem Versprechen zu leben.

Zwei Jahrzehnte KAS

Im September ist es 20 Jahre her, seit die katechetische Arbeitsstelle Kanton Schwyz, kurz KAS, ihre Arbeit aufgenommen hat. Was hat sich seither verändert und was bestimmt die Zukunft?

Die katechetische Arbeitsstelle Kanton Schwyz KAS steht seit 20 Jahren allen Pfarreien und Kirchgemeinden im Kanton in Fragen zu Religionsunterricht, Katechese und Pastoral bei. Sie berät, unterstützt und ist nicht zuletzt zuständig für die Suche und Ausbildung von geeignetem Personal für Gemeindekatechese und Religionsunterricht. Unter anderem unterhält die KAS eine Medienstelle, in der zum Beispiel Bücher, Filme, Arbeitsmaterial und vieles mehr erhältlich sind. «Die KAS ist Vermittlerin, Anlaufstelle, Auskunftsstelle, Schlichtungsstelle und so weiter. Grundsätzlich ist sie das Gefäss für alle, die sich in Religionsunterricht und Katechese im Kanton Schwyz einsetzen», erklärt Arbeitsstellenleiterin Silvia Brändle. Seit 2020 leitet sie das dreiköpfige Team, bestehend aus ihr selbst, Verena Horat und Christina Mariño am Lincolnweg in Einsiedeln.

Die Arbeit der KAS hat sich im Laufe der letzten 20 Jahre verändert und wird dies auch in Zukunft tun. «Der Bedarf an persönlicher Beratung von katechetisch Tätigen, Pfarreileitungen und Kirchgemeinderäten ist gestiegen und wird weiter steigen», prognostiziert Silvia Brändle. Zudem hätte sich die Kontakte zu den Anspruchsgruppen, also quasi zu den Kundinnen und Kunden der KAS, von einem physischen Besuch auf der Arbeitsstelle hin zu Telefon, E-Mail und digitalen Besprechungen verlagert. Auch die Medienstelle hat sich gewandelt: Wo früher Bücher, Dias und Kassetten standen, sind heute auch DVDs, Online-Filme und sonstige digitale Medien wie Zeitschriften erhältlich. «Ausserdem sind haptische Materialien für den Unterricht gefragter als früher», so Silvia Brändle.

Spiele und haptisches Material für den Religionsunterricht – hier zu den zehn Geboten – werden auf der KAS-Medienstelle immer wichtiger. Bild: zVg.

«Der Bedarf an persönlicher Beratung von katechetisch Tätigen, Pfarreileitungen und Kirchgemeinderäten ist gestiegen und wird weiter steigen.»
Silvia Brändle, Leiterin KAS

Der Kanton Schwyz war mit der Gründung einer katechetischen Arbeitsstelle vor 20 Jahren vergleichsweise spät dran, was nicht zuletzt mit den Kosten zu tun hatte. Doch der konfessionelle Religionsunterricht geriet – genauso wie das Ansehen der Lehrpersonen, die ihn erteilten – immer stärker unter Druck. Es fehlte an ausgebildetem Personal in der Katechese, einem Lehrplan für den Religionsunterricht und an einer Anlaufstelle für die Entleihung von Unterrichtsmaterial. Das alles machte die Gründung einer unterstützenden Arbeitsstelle letztlich unabdingbar.

Auch heute, 20 Jahre später, ist der konfessionelle Religionsunterricht nach wie vor unter Druck. Immer öfter findet er zu Randzeiten und ausserhalb des ordentlichen Stundenplans statt. Zudem steigen die Anforderungen an Ausbildung und Berufsausübung von katechetisch Tätigen laufend. Hinzu kommt die Digitalisierung, welcher einerseits in der Ausbildung, vor allem aber auch im Angebot der Medienstelle Rechnung getragen werden muss. «Grundsätzlich sind wir aber auf einem guten Weg», findet Silvia Brändle. «Die gestiegene Nachfrage bei Aus- und Weiterbildungsangeboten und die hohe Frequenz, mit der digitale Angebote der Medienstelle genutzt werden, bestätigen uns in unserer Arbeit». Matthias Furger

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag
2.8.: Pfarrer Reto Studer (ref.)
9.8.: Theologe Jonathan Gardy (kath.)
16.8.: Theologin Tatjana Oesch (kath.)
samstags, 20.00 Uhr, SRF 1

Radio

Radiopredigten
3.8.: Pfarrerin Claudia Buhlmann, Münchenbuchsee (BE) (ref.)
10.8.: Seelsorger Peter Zürn, Klingnau (AG) (kath.)
17.8.: Pfarrer Philipp Roth, Binningen-Bottmingen (BL) (ref.)
sonntags, 10 Uhr, SRF 2 Kultur

Radiopredigt nachhören
www.radiopredigt.ch
032 520 40 20.

Guete Sunntig – Geistliches Wort
3.8.: Hans-Peter Schuler, Diakon, Brunnen
10.8.: Gerhard Jörger, kath. Pfarrer, Niederurnen
15.8.: (Maria Himmelfahrt): Notker Bärtsch, mitarbeitender Priester und Dekan, Altendorf
17.8.: Pater Aaron Brunner, Seelsorger, Einsiedeln
Sonn- und Festtage: 8.15 Uhr, Radio Central

Perspektiven
sonntags, 8.30–9.00 Uhr, SRF 2 Kultur

Liturgischer Kalender

3.8.: 18. So im Jahreskreis
Koh 1,2; 2,21–23; Kol 3,1–5.9–11; Lk 12,13–21

10.8.: 19. So im Jahreskreis
Weish 18,6–9; Hebr 11,1–2.8–19 oder 11,1–2.8–12;
Lk 12,32–48 oder 12,35–40

15.8.: Maria Himmelfahrt
Offb 11,19a; 12,1–6a.10ab;
1 Kor 15,20–27a;
Lk 1,39–56

17.8.: 20. So im Jahreskreis
Jer 38,4–6.7a.8b–10; Hebr 12,1–4;
Lk 12,49–53

Marias ungeteilte Aufnahme in den Himmel

Viele sind noch in den Ferien, andere zieht es an einem schönen Tag Mitte August eher in die Berge als in die Kirche. Doch dass viele von uns über Mariä Himmelfahrt wohl nicht so viel wissen, hat auch andere Gründe. Denn bloss bibelfest zu sein, hilft bei diesem Feiertag nicht weiter.

Von Matthias Furger

Mariä Himmelfahrt spielt in vielen Kirchen und Kapellen der Innerschweiz eine wichtige Rolle, wie hier auf dem Hochaltarbild der Klosterkirche Einsiedeln. Bild: Kloster Einsiedeln, © J.-M. Duvoisin

Hand aufs Herz: Mariä Himmelfahrt ist zwar ein willkommener Feiertag worum es dabei jedoch geht, wissen viele von uns nicht genau. Einfach ist das nämlich nicht. Auch heisst der Feiertag nicht überall gleich. Gebräuchlich ist zum Beispiel ebenso «Mariä Aufnahme in den Himmel». Es handelt sich dabei um das Hochfest der **ungeteilten** Aufnahme Marias in den Himmel – also mit allem, was Maria auf Erden ausgemacht hat, Seele und Leib. Nach katholischer Lehre lebt die Seele nach dem Tod zwar weiter, der Leib aber wird erst beim Jüngsten Gericht wiedererweckt.

Eingeführt wurde das Fest im 5. Jahrhundert von Bischof Kyrill von Alexandrien. Im Römischen Reich wurde Mitte August ursprünglich das Fest feriae Augusti, also die «Feiertage des Augustus» gefeiert, an denen der Siege von Kaiser Augustus über Marcus Antonius und Kleopatra gedacht wurde. Später wurde aus drei Feiertagen einer: der 15. August. Noch heute feiert man in Italien am 15. August «Ferragosto». Kyrill von Alexandrien legte also auf den bereits existierenden staatlichen Feiertag einen kirchlichen.

Was «ungeteilte Aufnahme» bedeutet

Moment mal! Maria soll tatsächlich auch körperlich in den Himmel aufgenommen worden sein?!– Ja genau. Papst Pius XII. hielt jedoch in der Konstitution «Munifidentissimus Deus» von 1950 folgendes Dogma fest: «Wir verkünden es als ein von Gott geoffenbartes Dogma, dass die unbefleckte, allzeit jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Ablauf ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen wurde.» Wie genau das vonstattenging, dazu macht das Dogma keine Aussagen, denn es geht hier nicht um wissenschaftliche Beschreibungen, sondern um die Glaubensaussage, dass zwischen Jesus und Maria eine ganz nahe und intime Beziehung besteht.

Ein Machtwort eines Papstes

Das Dogma ist aber auch aus einem anderen Grund interessant. Nämlich war es bisher das einzige Mal, dass ein Papst von seiner dogmatischen Unfehlbarkeit Gebrauch machte, die das Erste Vatikanische Konzil (1869–1870) beschlossen hatte. Wichtig in diesem Zusammenhang ist: Diese Unfehlbarkeit bedeutet nicht, dass ein Papst als Mensch sich nicht irren oder sündigen kann, sondern sie bezieht sich rein auf die kirchliche Lehre.

Die Verkündung des Dogmas markiert aus heutiger Sicht zudem das Ende des sogenannten «Marianischen Jahrhunderts». Damit gemeint ist ein Zeitraum der besonderen Marienverehrung in der katholischen Kirche Europas, beginnend mit dem Dogma der unbefleckten Empfängnis 1854.

In der Bibel steht geschrieben: Nichts!

So weit so klar. Oder nicht? Denn wer die Bibelstelle über Mairas ungeteilte Aufnahme in den Himmel sucht, wird nicht fündig. Im Neuen Testament steht davon nichts, sondern nur in sogenannt apokryphen Evangelien – dort dafür umso ausführlicher.

Obschon das griechische Wort «apokryph» wörtlich «verborgen» bedeutet, handelt es sich bei den Apokryphen nicht, wie oft angenommen, um Texte, welche die katholische Kirche verheimlichen will. Es sind lediglich Texte, die zwar nicht in den Kanon der Bibel aufgenommen worden sind, biblischen Texten in Form und Inhalt aber sehr ähneln. Es handelt sich beispielsweise um Evangelien, welche die Kindheit Jesu beschreiben, teilweise sogar die Geburt Mairas. Andere Apokryphen sind Apostelgeschichten, die erst Jahrhunderte nach Jesu Tod und Auferstehung geschrieben wurden.

Apokryphen weit in der Überzahl

Bis heute werden immer wieder apokryphe Texte gefunden, die bis dato unbekannt waren. Neben den vier Evangelien im Neuen Testament gibt es mittlerweile 40 bis 50 Texte, die zwar ähnlich sind, aber nicht in der Bibel stehen. Die Gründe dafür sind verschieden: Manche Texte waren nicht sehr verbreitet, bei anderen hatte es theologische Gründe. Wieder andere hatten nie den Anspruch, auf derselben Stufe zu stehen wie biblische Texte, weil sie zum Beispiel einfach eine Geschichte weiterschreiben wollten, oder weil sie sich nicht an die Allgemeinheit, sondern lediglicht an eine ausgewählte Gruppe richten.

Nun kann man natürlich die Frage stellen, ob ein Feiertag, der sich aus einem Glauben nährt, der nicht in der Bibel selbst bezeugt wird, überhaupt legitim ist. Wer diese Frage verneint, muss aber beispielsweise auch bereit sein, Ochs, Esel und Schaf, aus der Weihnachtskrippe zu nehmen.

Ein Leben im Dienst an Gott und dem Nächsten

Engagierter Bergretter, gewiefter Rhetoriker, aufopferungsvoller Friedensstifter – der heilige Bernhard von Menthon, auch heiliger Bernhard von Aosta, war eine vielseitige Persönlichkeit, deren Verehrung als Heiliger heute vielleicht so angebracht ist, wie noch nie.

Von Matthias Furger

Wie immer lockt auch dieses Jahr der Hochsommer viele Leute in die Alpen, sei es zum Wandern oder Bergsteigen, um mit dem Sonntags-Auto oder dem Töff eine Passfahrt zu unternehmen oder einfach, um der Hitze in den tieferen Lagen zu entfliehen. Nicht wenige verbringen aus beruflichen Gründen auch den ganzen Sommer in den Bergen, etwa als Älplerinnen und Älpler oder in der Gastronomie.

Die Gründe der Menschen, im Sommer in die Alpen zu gehen, sind also sehr verschieden. Alle zusammen dürfen sie aber auf denselben Schutzheiligen zählen: den heiligen Bernhard von Menthon, auch bekannt als heiliger Bernhard von Aosta, den Schutzpatron der Alpenbewohner, Bergsteiger sowie der Pilger und Reisenden. Ein guter Zeitpunkt also, sich etwas tiefer mit diesem interessanten Heiligen zu beschäftigen.

Auf dem Grossen St. Bernhard braut sich ein Gewitter zusammen. Reisende finden Zuflucht im Hospiz, auf das der heilige Bernhard von Menthon von seinem Denkmalsockel aus schaut. Bild: Andrea Alborno

Der Heirat entflohen

Der heilige Bernhard wurde am 15. Juli 923 als Sohn eines reichen und geachteten Freiherrn auf dem Schloss Menthon in der Nähe von Annecy im Genferseegebiet geboren. In Paris studierte er Theologie.

Danach wollte Bernhard von Menthon Gott als Geistlicher dienen. Einer durch seinen Vater arrangierten Heirat entging Bernhard, indem er zum Archidiakon Petrus von Aosta floh. 966 machte der Bischof von Aosta den heiligen Bernhard selbst zu seinem Erzdiakon. Als Geistlicher hatte Bernhard den Ruf eines wortgewandten Predigers, «der die Herzen bewegte und den Glauben lebendig machte», wie es Papst Franziskus im November 2024 formulierte.

Sie tragen den Namen des heiligen Bernhard weiter: die Bernhardinerhunde. Bild: b1-foto, Pixabay

Berühmt durch Gastfreundschaft und Hunde

Noch mehr als für seine Predigten ist der heilige Bernhard heute für seine Nächstenliebe bekannt. Die beiden Alpenübergänge, die heute als der Grosse und der Kleine St. Bernhard bekannt sind und Italien mit der Schweiz bzw. mit Frankreich verbinden, waren gefährlich und forderten Reisende oft mit harschem Wetter. 1050 gründete Bernhard von Menthon daher das Hospiz auf dem Grossen und später jenes auf dem Kleinen St. Bernhard.

Bis heute bietet die vom heiligen Bernhard gegründete Kanonikergemeinschaft in den beiden Hospizen den Reisenden Schutz und Fürsorge. Nicht zuletzt deshalb ist Bernhard von Menthon auch Schutzpatron der Bergrettung. In der Abtei auf dem Grossen St. Bernhard zwischen dem Wallis und dem Aostatal setzten die dortigen Augustiner zudem schon von beginn an trainierte Hunde als Helfer ein. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts züchteten sie die Hunde zu einer eigenständigen Rasse weiter: den Bernhardinern. Diese Zuchttradition lebt bis heute.

Ein Beispiel für Bemühung um Frieden

Der heilige Bernhard war darüber hinaus ein engagierter Friedensstifter. Kurz vor seinem Lebensende und bereits schwer krank reiste er nach Pavia, um Kaiser Heinrich IV. von einem Krieg gegen Papst Gregor VII. abzuhalten. Leider blieb diese Friedensmission ohne Erfolg. Nichtsdestotrotz verleiht diese Episode aus seinem Leben dem heiligen Bernhard in der momentanen Weltlage zusätzliche Aktualität.

«Nur muss Waghalsigkeit vermieden werden»

1008 starb Bernhard von Menthon in Novara im Alter von 85 Jahren. Die Heiligsprechung durch Papst Innocenz XI. erfolgte 1681. Mit Worten, die wohl ganz dem Heiligen entsprochen hätten, wurde er 1923 von Papst Pius XI., zum Schutzherrn erklärt, «nicht nur für die Alpenbewohner, sondern auch für alle jene, die dem Bergsport huldigen. Wahrlich, von allen Betätigungen, in denen eine ehrbare Erholung gesucht wird, ist für geistige und körperliche Frische keine Wohltuender als diese, nur muss Waghalsigkeit vermieden werden. [...] Beim Betrachten der Unendlichkeit und Schönheit der Zauberbilder, die sich auftun, erhebt sich unsere Seele leicht beflügelt zu Gott, dem Urheber und Herrn der Natur.»

Die Förderung eines «gerechten Friedens» tut Not!

Die Kriege dieser Welt, die nicht nur tausende Menschen in die Flucht treiben, sondern auch uns in Westeuropa immer mehr Sorgen bereiten, stellen uns vor die Frage, wie Frieden überhaupt zu erreichen und zu sichern ist. Papst Franziskus lieferte hierzu wichtige Hinweise. Ein Kommentar von Manfred Kulla

Von Dr. Manfred Kulla

Die aktuelle politische Entwicklung weltweit, besonders die Diskussion um eine baldige Beendigung des Ukrainekrieges zeigt uns drastisch, dass Frieden nicht einfach mit der Beendigung der Kampfhandlungen zu erreichen ist. Die christliche Friedenslehre kann einen wichtigen Beitrag zur Friedenssicherung leisten.

Förderung internationaler Institutionen

Besonders aufgrund der verheerenden Folgen des 2. Weltkrieges entwickelt die katholische Kirche eine Friedenslehre, die sich vom Konzept des «gerechten Krieges» zu einer differenzierten Betrachtungsweise weiterentwickelt. Diese Betrachtungsweise kann unter dem Stichwort «gerechter Friede» zusammengefasst werden.

Die Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) stellt die Verwirklichung des Friedens in eine enge Verbindung mit der Völkergemeinschaft. Der Krieg wird in dieser Schrift als ein Übel gesehen, das völlig aus der Welt geschafft werden muss. So wird die Forderung erhoben, eine von allen anerkannte öffentliche Weltautorität einzusetzen, die in der Lage ist, der Sicherheit, der Wahrung der Gerechtigkeit und der Achtung der Rechte Gewähr zu leisten.

Heute sind wir leider von diesem Ziel weit entfernt. Es ist also besonders die Aufgabe aller kirchlichen Institutionen, die internationalen Organisationen, besonders der UN zu stärken.

Christen als Pilger des Friedens

Basierend auf den Grundlagen des III. Vatikanischen Konzils und seiner Vorgänger entwickelt der verstorbene Papst Franziskus eine radikalere Ablehnung tötender Gewalt als Mittel der Politik. Die Bezeichnungen «Prophet des Friedens»; «Pilger des Friedens» und «Friedensstifter» hat Franziskus explizit als Teil seines Amtes genannt, weil sie Aufgabe jedes Christen und jeder Christin seien. Die Leitbegriffe Liebe, Barmherzigkeit und Vergebung führen in der praktischen Konsequenz zur Förderung einer «aktiven Gewaltfreiheit» für die katholische Kirche.

Trotz der aktuellen Weltlage finden im Moment immer mehr Militärparaden anstatt Friedensgespräche statt, hier in Sewastopol. Bild: Tatyana Kazakova, Pixabay

Interreligiöser Dialog als Friedens-Baustein

Im apostolischen Schreiben «Evangelii Gaudium» bezeichnet Papst Franziskus den interreligiösen Dialog als einen entscheidenden Baustein zum Frieden. Für den Papst steht bei diesem Dialog ausser Frage, dass alle Religionen Friedenspotenzial besitzen. Wer behaupte, an Gott zu glauben, müsse auch ein Mensch des Friedens sein.

Die Religionen seien dazu berufen, die Kultur der Begegnung und des Friedens aufzubauen, die aus Geduld, Verständnis und bescheidenen konkreten Schritten besteht. Der «mitleidige und barmherzige Gott will, dass die Söhne und Töchter der einen Menschheitsfamilie enger miteinander verbunden und immer im Dialog sind», so Papst Franziskas in einer Rede vom 2. Oktober 2016.

Beseitigung sozialer Ungleichheit

Papst Franziskus ist überzeugt, dass soziale Ungleichheit Gewalt erzeugt und deshalb überwunden werden muss, damit Frieden entstehen kann. Im apostolischen Schreiben «Evangelii Gaudium» fordert er, dass die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft und unter den verschiedenen Völkern beseitigt wird.

Er schreibt: «Die Armen und die ärmsten Bevölkerungen werden der Gewalt beschuldigt, aber ohne Chancengleichheit finden die verschiedenen Formen von Aggression und Krieg einen fruchtbaren Boden, der früher oder später die Explosion verursacht.» Darum ruft er für das heilige Jahr 2025 alle wohlhabenden Nationen auf, einen allgemeinen Schuldenerlass für die armen Länder des Südens zu verwirklichen.

Friedenssicherung statt Verteidigung

Es ist notwendig, dass wir uns als Christen und Christinnen für die Verwirklichung dieser Ziele in unserer Gesellschaft einsetzen. Ein notwendiger Schritt wäre es, eine Kürzung der Schweizer Beiträge zur Förderung der weltweiten Entwicklung zu verhindern und statt einer Verteidigungspolitik eine Friedenssicherungspolitik zu betreiben.

AZA 8853 Lachen Retouren an: Kirchweg 1 Regionalausgabe 6
Post CH AG

Pfarreiblatt Schwyz

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
26. Jahrgang
Nr. 14–2025
Auflage 15 100
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber
Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils
Klaus Gasperi (gas)
Matthias Furger (maf)
Riedmattweg 3
6440 Brunnen
Telefon 041 541 19 46
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil
Nr. 15 (23.8.–12.9.): Sa, 9. August
Nr. 16 (13.9.–3.10.): Sa, 30. August

Redaktion der Pfarreiseiten
Für die Pfarreiseiten sind die Pfarrämter zuständig und übernehmen die Verantwortung für den Inhalt und die Urheberrechte.

Adressänderungen
Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Allzeit bereit!

«Das eigentliche Glück aber findet Ihr darin, dass Ihr andere glücklich macht. Versucht, die Welt ein bisschen besser zurückzulassen, als Ihr sie vorgefunden habt.»

Lord Robert Baden-Powell of Gillwell (BiPi) in seinem letzten Brief an die Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Text: Zitat BiPi, Gründer der weltweiten Pfadibewegung
Bild: Das BiPi-Feuer ist eine spezielle Form des Lagerfeuers
(©Pfadibewegung Schweiz)